

## Die Runenfibel aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen

Max Martin

Im Jahre 1968 hatte W. Drack das Glück, in der bis zur Reformation dem St. Laurentius geweihten Stadtkirche von Bülach die Grabstätte einer adeligen Dame zu finden, die zu Beginn des 7. Jahrhunderts in ihrer kostbaren Tracht an zentraler Stelle in dem erstmals 811 bezugten Kirchenbau beigesetzt worden war<sup>1</sup>. Meine dem Jubilar gewidmeten Zeilen gelten nicht dieser reichen, zweifellos als Christin verstorbenen Dame, sondern einer weniger begüterten Zeitgenossin, die – vielleicht im gleichen Jahrzehnt – auf dem grossen Reihengräberfeld bestattet wurde, gute 600 m nördlich der Bülacher Kirche und der sicher in ihrem Schatten gelegenen, 811 Pulacha genannten Siedlung<sup>2</sup>.

Es handelt sich um Grab 249, aus dem die Almandinscheibenfibel mit der einzigen bisher vom Gebiet der heutigen Schweiz bekanntgewordenen Runeninschrift stammt (Abb. 1)<sup>3</sup>. Wie aus F. Blancs Fundbericht und Photo (Abb. 2) hervorgeht<sup>4</sup>, lag in diesem Grab in 1,10 m Tiefe das gut erhaltene Skelett einer nach Ausweis ihrer Beigaben weiblichen Toten, bei deren Beisetzung ein älteres Grab zerstört worden war. Sie trug am Hals eine Kette aus Glasperlen, in der Taille eine eiserne Gürtelschnalle mit zungenförmigem, dreinietigem Beschlag und an der linken Seite ein mit einem kleinen eisernen Plättchen am Gürtel befestigtes und von ihm herabhängendes Gürtelgehänge mit eisernen Kettenteilen, Kamm, Messer und Schere.

Zwischen dem rechten Ellbogen und der Wirbelsäule fanden sich ein Eisenring und – von diesem geringfügig überlagert – die genannte Almandinscheibenfibel,

darunter eine kleine konische Perle und eine kleine vergoldete Doppelperle des 6. Jahrhunderts<sup>5</sup>. Da die Fibel etwa eine Generation älter ist als die anderen Grabbeigaben, darf man zunächst fragen, ob sie etwa ursprünglich zusammen mit der vielleicht noch älteren Doppelperle und dem Eisenring zur zerstörten Bestattung<sup>6</sup> an dieser Stelle gehörte und unbemerkt auf der Grabsohle und unter dem Sargboden der jüngeren Bestattung liegen geblieben sein könnte. Damit läge dieses (rekonstruierte) Grab des späteren 6. Jahrhunderts in einem gewissen Abstand von gleichzeitigen Beisetzungen, was wenig wahrscheinlich, aber auch nicht undenkbar wäre. Nun hat aber nach Ausweis der Grabphoto (Abb. 2) der Eisenring und damit auch die sicher mit ihm eine Fundeinheit bildende Fibel samt Perlen die Rippen des rechten Brustkorbes überlagert. Die (später beigesetzte) Tote des Grabes 249 trug demnach auf ihrer Brust einen kleinen Beutel<sup>7</sup>, zu dem wohl der Eisenring gehörte und in dem Fibel und Perlen aufbewahrt waren. Die Fibel ist von der Toten des Grabes 249 offenbar nicht als Trachtschmuck, sondern als Alt- oder Erbstück in der Eigenschaft eines Amuletts oder Talismans getragen und ins Grab mitgenommen worden<sup>8</sup>. Die auf der Fibelrückseite eingeritzten Runen könnten der Grund dafür gewesen sein.

Unberührt von dieser letztlich nicht eindeutigen Interpretation des von F. Blanc sorgfältig beobachteten Befundes bleibt die Frage nach der Herkunft der Fibel und nach der Herleitung ihrer Runeninschrift. In seiner 1953 erschienenen Monographie über das Bülacher



Abb. 1 Bülach Grab 249. Silberne Almandinscheibenfibel mit Runeninschrift. Massstab 1,5 : 1.

Gräberfeld konnte J. Werner das Schmuckstück einem «wahrscheinlich mittelrheinischen Werkstättenkreis» zuweisen und «besonders eng an die rheinischen Fibeln von Mayen und Schwarzhendorf» anschliessen. Anders als etwa noch H. Zeiss nahm er darum an, dass die Fibel «eher fränkisch als alamannisch» sein dürfte<sup>9</sup>. Dieser Einordnung ist weiterhin zuzustimmen; nur die Entstehungszeit der Fibel ist heute aufgrund neuer, gut datierbarer Grabfunde etwas früher, d. h. ins vierte oder beginnende letzte Fünftel des 6. Jahrhunderts zu setzen (etwa 570–590).

Im folgenden soll nicht der Inhalt der Bülacher Runeninschrift, die mit Ausnahme des den Anfang bildenden Personen (?) namens Frifridil immer noch nicht sicher gedeutet ist und die Runenforschung weiterhin beschäftigt, zur Sprache kommen. Vielmehr scheint es angesichts der nicht wenigen neu entdeckten Runeninschriften der letzten Jahrzehnte angebracht, von archäologischer Seite her zu untersuchen, welchem Zeitraum und welchen Gegenden die bei den westgermanischen Stämmen, d. h. bei den Alamannen, Franken, Thüringern und Langobarden entdeckten und darum im allgemeinen diesen zugeschriebenen Runendenkmäler angehören<sup>10</sup>.

Alle Runeninschriften, die südlich einer von der Rheinmündung bis zum Zusammenfluss von Elbe und Saale verlaufenden Linie gefunden wurden (Abb. 3–5)<sup>11</sup>, stammen mit einer Ausnahme<sup>12</sup> aus dem 6. und vereinzelt aus dem frühen 7. Jahrhundert. Von den 39 veröffentlichten und sicheren Belegen finden sich 15 (= 38 %) auf Bügelfibeln bzw. -paaren<sup>13</sup>, 9 (= 23 %) auf einer Scheibenfibel (6 ×) bzw. S-Fibel (3 ×)<sup>14</sup>, 5 (= 13 %) auf Waffen und -zubehör<sup>15</sup>, 4 (= 10 %) auf Gürtelteilen<sup>16</sup>, 3 (= 8 %) auf Kapseln und Büchsen<sup>17</sup> und die restlichen 3 auf einer Perle, einem Sieblöffel und auf einer Halbsäule aus Marmor<sup>18</sup>.

Die mit Runen geschmückten Fibeln (Abb. 3), die fast zwei Drittel des Bestandes ausmachen, sind exakt datierbar: die Bügelfibeln – darunter etliche mit rechteckiger Kopfplatte (s. u.) – gehören ausnahmslos der Zeit von etwa 540 bis gegen 600 an, die S-Fibeln und Scheibenfibeln etwa der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und der Zeit um 600. Abgesehen von einem Spathascheidenbeschlag, das aufgrund des zugehörigen Schwertgurtes noch dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts angehören könnte<sup>19</sup>, sind die Waffen (Spatha, Lanzenspitze und zwei Saxe) gesamthaft etwas jünger und ins spätere 6. und frühe 7. Jahrhundert zu datieren, ebenso die Kap-



Abb. 2 Bülach Grab 249. Photo des aufgedeckten Grabes.

seln und – mit einer Ausnahme – die Gürtelteile. Lassen wir Schnallenrahmen und Perle aus Weimar Grab 56 sowie die Halbsäule aus Breza (Bosnien) beiseite, die nicht genauer, aber wohl ebenfalls ins 6. Jahrhundert zu datieren sind, so verteilen sich alle bei den Westgermanen gefundenen Gegenstände mit Runenritzungen und die zugehörigen Grabinventare über einen Zeitraum von nicht mehr als einem guten halben Jahrhundert.

Dieses Ergebnis, das dank der mehrheitlich reichen Ausstattung der Gräber mit Runeninschriften und der

in den letzten Jahren erheblich verbesserten Chronologie gut ausgestatteter Grabfunde des 6. Jahrhunderts als gesichert gelten darf, berührt äusserst merkwürdig, ist doch die auf diesen Denkmälern vorkommende Runenschrift, das ältere Futhark, in Nordeuropa viel früher und viel länger bezeugt: In den skandinavischen Ländern, in Schleswig-Holstein, an der friesischen Nordseeküste und – mit einzelnen Belegen – in den Landschaften von der Elbe bis zur Weichsel ist das ältere Futhark seit der Zeit um etwa 200 bis zum Beginn der Wikingerzeit von gegen 100 Fundplätzen bekannt, die

Abb. 3 Tabelle der in Abb. 4 kartierten Bügel- und Scheiben- bzw. S-Fibeln mit Runeninschrift und der zugehörigen Grabinventare. Nachweise Anm. 13 und 14.

	Fibeln				Gegenstände																							
	Bügel- fibeln	Bügel- fibeln	Scheiben- fibeln/S- Fibeln	Scheiben- fibeln/S- Fibeln	Goldschmuck	Perlen	Nadel	Armband	Fingerring	Bergkristallwirtel(-perle)	Millefiori- wirtel	Rauchtopas, gefasst	Bärenzahn/ Meerschnecke	Gürtelschnalle, Bronze/Magnetit	Gürtelschnalle, aus Eisen	Gürtelgehänge	Taschenzierr scheibe	Schlüssel	Messer	Kamm	Schere	Wadenbinden-/ Schuhgarnitur	Glasgefäss	Tongefäss	Bronzegefäss	Holzleimer(- schale)		
Beuchte	●						△							?		△	△								△			
Weimar Grab 57	●	●				△				△																		
Engers	●	○												?														
Bad Ems	●													?														
Kärlich	●	○			△									?														
Freilaubersheim	●	○	○		△				△	△				?	△								△	△	△			
Charnay-lès-Chalon	●	○	?											?														
Trossingen Grab 11	●	○	○	○	△	△			△	△	△			△	△												△	
Donzdorf Grab 78	●	○	○	○	△	△	△	△	△	△	△			△	△	△			△	△	△	△			△	△		
Herbrechtingen	●	○	○	○	△	△	△	△	△	△	△			△	△	△			△	△	△	△	△		△			
Dischingen	●	●	○	○	△																							
Nordendorf	●													?														
Nordendorf	●													?														
Soest	○	○	●		△	△								△	△	△	△	△	△	△	△	△	△	△	△	△	△	△
Friedberg		●	○		△									△	△				△	△	△	△	△	△	△	△	△	△
Osthofen		●												?														
Balingen		●												?														
Hailfingen Grab 406		●			△		△							△	△				△	△								△
Schretzheim Grab 509		●			△			△					△	△	△				△	△								△
Weingarten Grab 179		●	○		△								△	△	△				△	△					△			
Weingarten Grab 272		●			△									△	△				△									
Bülach Grab 249		●			△									△	△				△	△	△	△						

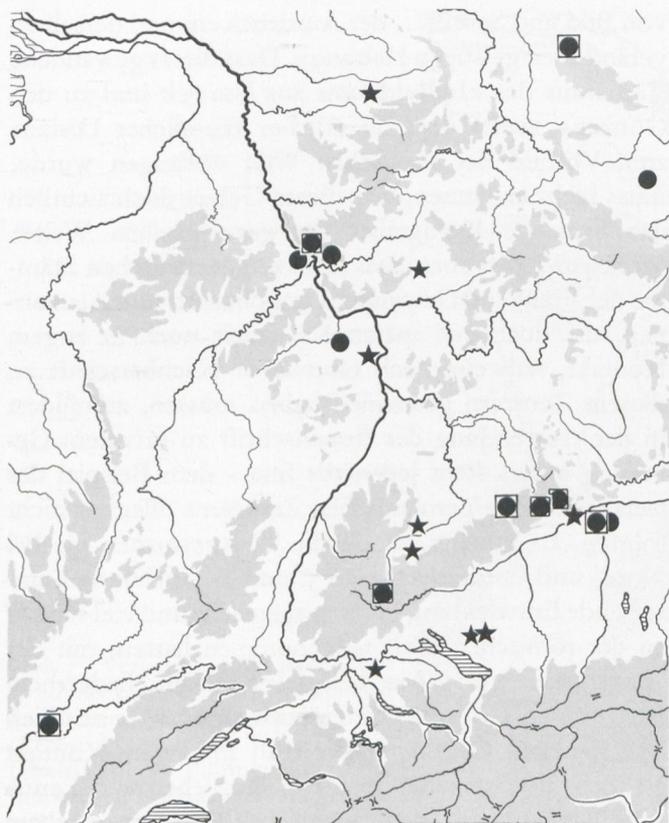


Abb. 4 Verbreitung der Bügelfibeln mit grosser bzw. kleiner rechteckiger Kopfplatte (Punkt in Quadrat), der übrigen Bügelfibeln (Punkt) und der Scheiben- bzw. S-Fibeln (Stern) mit Runeninschrift. Nachweise Anm. 13 und 14.

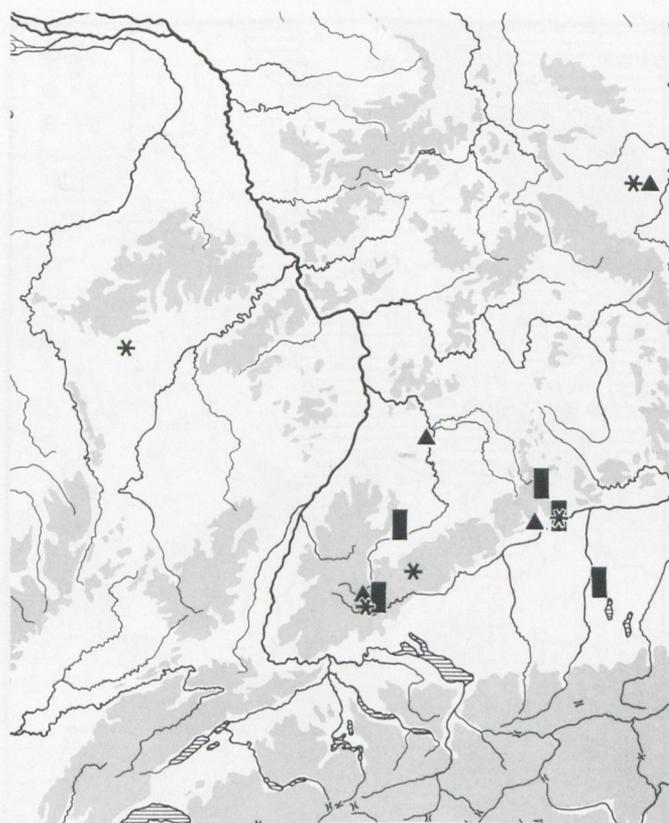


Abb. 5 Verbreitung der Waffen bzw. Waffenteile (Rechteck), Gürtelteile (Dreieck) und der übrigen Gegenstände (Stern) mit Runeninschrift. Nachweise Anm. 15–18.

nicht selten jeweils mehrere mit Runen beschriftete Objekte geliefert haben<sup>20</sup>. Nach allgemeiner Ansicht wurden Runen in der Regel auf Holz geritzt; daher stamme ihr eckiger Schriftcharakter<sup>21</sup>. Dies allein kann aber nicht erklären, warum ältere Runeninschriften bei den Westgermanen fehlen, stehen doch auch im Norden von Anfang an die erhalten gebliebenen Runendenkmäler grösstenteils auf Objekten aus unvergänglichem Material (Metall etc.). Auch die zahlreichen Holzgegenstände aus dem bekannten frühmittelalterlichen Friedhof von Oberflacht am Oberlauf der Donau, der vorwiegend im 6. Jahrhundert belegt wurde, tragen keinen einzigen Runenbuchstaben<sup>22</sup>. Hinter dem Fehlen früher Runeninschriften im Süden kann kaum eine Fundlücke stehen. Es liesse sich postulieren, die Westgermanen hätten aus unerklärlichen Gründen die ihnen längst bekannte Runenschrift erst gute 200 Jahre später als die anderen Germanen auch auf Metall eingeritzt. Dem widerspricht die enge Begrenzung der «westgermanischen» Runendenkmäler auf die Zeit von etwa zwei

Generationen, vor allem aber auch ihre getrennte geographische Verbreitung (s. u.). Eine klare Entscheidung in dieser Frage erschwert der Umstand, dass die vermutlich «als eine dem Kult vorbehaltene Geheimschrift<sup>23</sup>» erfundenen Runen zu allen Zeiten und vor allem wohl in ihrer Frühzeit nur von wenigen für wenige Eingeweihte geschrieben und verwendet wurden. Daraus liessen sich, wenn auch nur als Schlüsse *e silentio*, ungewöhnliche Überlieferungsbedingungen und Fundlücken ableiten, die schwer zu beurteilen wären.

Beschränken wir uns darum auf die tatsächlich erhaltenen Belege! Die ältesten Runeninschriften finden sich zur Hauptsache auf Waffen und Schmuckstücken Nordeuropas (Abb. 6). J. Werner betonte in seiner 1966 erschienenen Abhandlung über «Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa»<sup>24</sup>, dass es sich dabei – «ganz dem gleichzeitigen römischen Brauch» entsprechend – meist um Einritzungen von Personennamen handelt, die als Besitzerinschriften zu interpre-

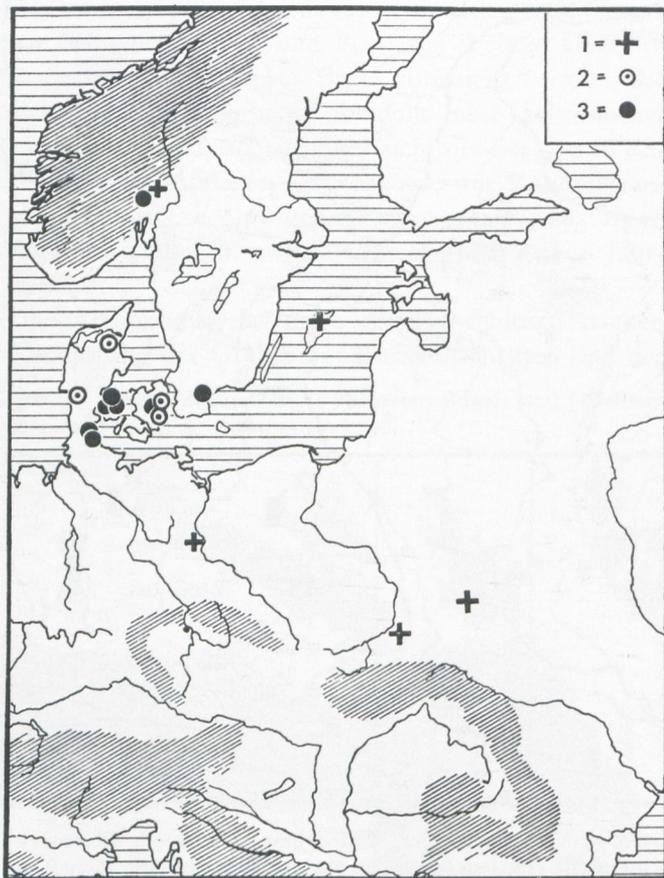


Abb. 6 Verbreitung der Runeninschriften des 3. und frühen 4. Jahrhunderts. 1 auf Lanzen spitzen; 2 auf monströsen Fibeln; 3 auf anderen Objekten. Nach J. Werner (wie Anm. 23) Abb. 15.

tieren sind. Dass sie gerne auf der unsichtbaren Unterseite der Objekte angebracht sind und mit magischen Heilszeichen kombiniert sein können, unterstreicht den auch in diesen Fällen angestrebten magischen Zweck der Inschriften. Nach J. Werner bedeutet «die plötzlich einsetzende Verwendung des Futhark als epigraphische Schrift zum privaten Gebrauch eine unerwartete Neuerung» und bedurfte es «offenbar römischer Vorbilder, um die dem Kult und der Magie vorbehaltenen Runen von ihren Holzstäben zu lösen und sie zu so profanen Zwecken wie für Besitzerinschriften zu verwenden». Wie J. Werners Abhandlung zeigt, ist es «Südkandinavien von Schonen über die dänischen Inseln bis Jütland», von wo die ältesten Runeninschriften auf Metallgegenständen (Abb. 6) und auch die «thematisch und qualitativ bedeutsamsten Werke» einer eigenen figürlichen Kunst bekannt sind. Hier war das «Aufkommen

von Bild und Schrift... der Ausdruck ein und derselben veränderten geistigen Haltung». Dass dieses gewandelte Verhältnis des «Individuums zur Umwelt und zu den Göttern» zuerst dort, in etlicher räumlicher Distanz zum Vorbild der römischen Welt vollzogen wurde, muss nicht erstaunen, war dieses Gebiet doch sichtlich das damalige Kerngebiet der germanischen Welt<sup>25</sup>. Merkwürdig ist aber, dass die westgermanischen Stämme der Franken, Thüringer, Langobarden und Alamanen, die doch zur späten Kaiserzeit noch in engem Kontakt, teilweise auch räumlicher Nachbarschaft zu diesem Zentrum gestanden haben müssen, zumindest in der Anwendung der Runenschrift zu privatem Gebrauch – dies steht jedenfalls fest – dem Beispiel des tonangebenden germanischen Zentrums offenbar nicht folgten. Es scheint, als ob die Westgermanen die bei Nord- und Ostgermanen im 3. und 4. Jahrhundert einsetzende Entwicklung nicht mitgemacht und viel stärker an der römischen Welt teilgenommen hätten, mit der ein Grossteil von ihnen, beispielsweise am Niederrhein jenseits von Köln, in Mitteldeutschland oder nördlich der rätischen Grenze, schon früh in engem Kontakt standen. Warum dann weder in Hassleben und Leuna noch anderswo die lateinische Schrift (in germanischem Gebrauch) auftritt, ist unbekannt und kann wie vieles andere dieses vielschichtigen und bisher nicht gesamthaft untersuchten Fragenkomplexes hier nicht aufgegriffen werden.

Trotz dieser noch ausstehenden Vorabklärungen soll im folgenden eine schon von B. Salin geäußerte Interpretationsmöglichkeit für das plötzliche, kurzfristige Auftreten der «profanen» Runeninschrift im Gebiet der westgermanischen Stämme diskutiert werden, da sie, wie uns scheint, mit neuen Argumenten untermauert werden kann. Bereits 1904 hatte B. Salin mit Bestimmtheit erklärt, dass «die Kenntnis der Runen mit einer von Norden hervorbrechenden Strömung nach dem mittleren Europa gelangt ist»<sup>26</sup>. Dieser Strömung wies er zu Recht nebst vielem anderem die im Norden traditionelle Bügelfibel mit rechteckiger Kopfplatte zu, die nun auch bei den Westgermanen die bisher übliche Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte und schmalen Rechteckfuss<sup>27</sup> ablöst und einen Fünftel aller «westgermanischen» Runeninschriften trägt (Abb. 4).

Es war vor allem H. Zeiss, der wegen des Vorkommens der Runenschrift auf einzelnen älteren Bügelfibeln dieser Ansicht widersprach<sup>28</sup>. Nun wird aber dank neuer Funde immer deutlicher, dass gerade im mittleren und

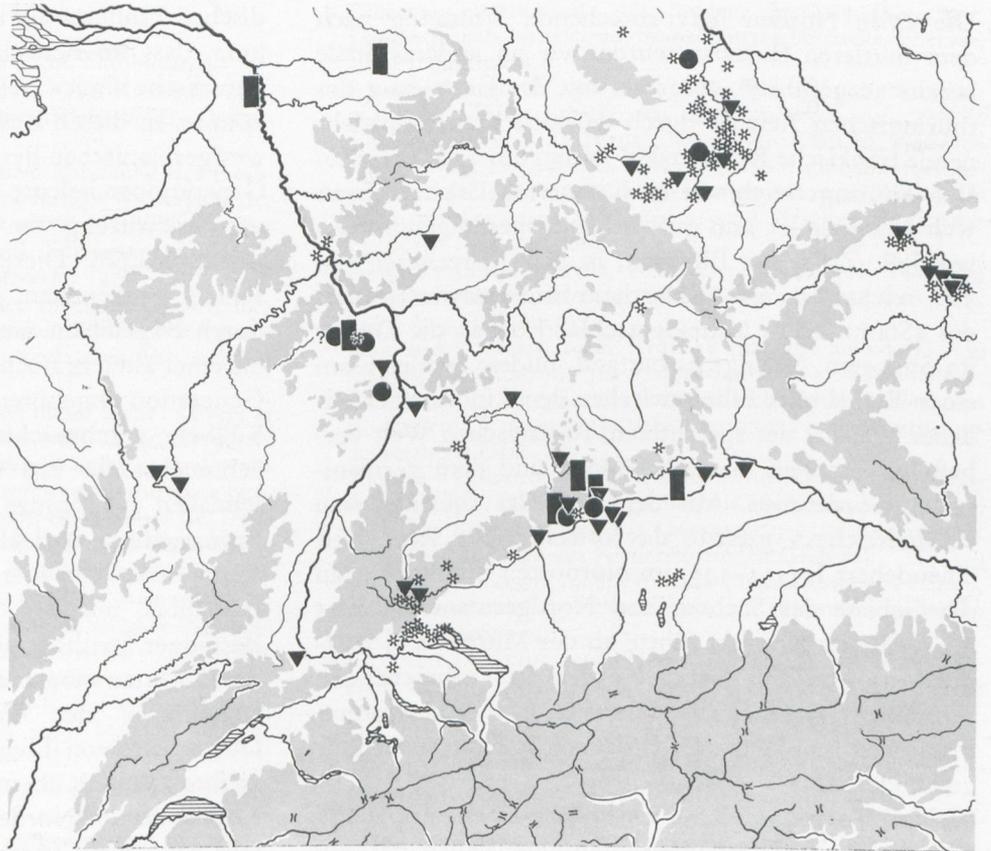


Abb. 7 Verbreitung der nordischen Goldbrakteaten (Punkt), der Spathen nordischer Herkunft bzw. Form (Rechteck), eiserner Webschwerter (Dreieck) und thüringischer bzw. thüringisch beeinflusster Einglättkeramik (Stern). Nachweise Anm. 29–31 und 35.

letzten Drittel des 6. Jahrhunderts weitere Fundkategorien nordischen Einfluss verraten, vereinzelt sogar als Importgut oder mit ihrem Besitzer aus dem Norden ins Gebiet der Westgermanen gelangt sind. Hierhin gehören insbesondere nordische Goldbrakteaten<sup>29</sup>, nordische Spathen<sup>30</sup> und eiserne Webschwerter<sup>31</sup>. Grosse Bedeutung kommt dabei der bisher nicht beachteten Tatsache zu, dass diese nordischen bzw. nordisch beeinflussten Fundsachen und die «westgermanischen» Runendenkmäler in den gleichen Regionen konzentriert sind, was ein Vergleich zwischen Abb. 3 und 4 mit Abb. 7 unschwer zeigt: Ein erstes Zentrum liegt am Mittel- und nördlichen Oberrhein zwischen Koblenz und Worms; ein wichtiger Punkt scheint bei Kreuznach gelegen zu haben. Die zweite Fundregion reicht von Ulm donauabwärts bis gegen Regensburg, mit einer eindrücklichen Konzentrierung rings um das Donaumoos und Donauried bei Dillingen, nur etwa 40 km nordwestlich von Augsburg, der wichtigsten Stadt Raetiens im frühen Mittelalter. Hier tritt die Nekropole von Schretzheim<sup>32</sup> dank der grossen Zahl von über 600 aufgedeckten Gräbern besonders hervor.

Vorort der Region war aber wohl schon im 6. Jahrhundert das benachbarte Wittislingen, in nächster Nähe der von Augsburg über die Donau und durch das Einfallstor zwischen Schwäbischem und Fränkischem Jura nach Mittelfranken und weiter nordwärts führenden, zwischen Augsburg und dem Limes nördlich von Bopfingen auf römischer Trasse verlaufenden Fernstrasse<sup>33</sup>. Von einer kleineren, dritten Region zwischen Oberer Donau und oberstem Neckar im Raum um Trossingen bis hin nach Gammertingen sind an «nördlichen» Elementen bisher ausser thüringischen Fibeln<sup>34</sup> erst eiserne Webschwerter bekannt. Dafür findet sich hier und nach Süden bis zum Hochrhein und Bodensee – der südlichste Beleg im linksrheinischen Bülach – das Zentrum einer Keramikgattung, deren typische, in Süddeutschland während des 6. Jahrhunderts sonst unübliche Einglättverzierung von der thüringischen Einglättware hergeleitet werden darf. Dieselbe Keramik – teilweise anscheinend echte «Import»stücke aus Thüringen – findet sich auch in Bayerisch-Schwaben und im Westen, bezeichnenderweise um Koblenz und Kreuznach (Abb. 7)<sup>35</sup>.

Die «von Norden hervorbrechende Strömung nach dem mittleren Europa» wurde, wie an anderer Stelle bereits ausgeführt<sup>36</sup>, ausgelöst mit der Eroberung des thüringischen Reiches durch das sich kräftig ausdehnende fränkische Reich in den Jahren um und nach 530. Das Thüringerreich war nach neuesten Erkenntnissen weit bedeutender und grösser als bisher angenommen wurde<sup>37</sup>. Zu seiner Blütezeit, in den Jahrzehnten um 500, reichte es vom Niederrhein im Nordwesten über das «Stammland» Mitteldeutschland bis an die Donau im Südosten. Solange es bestand, bildete es gleichsam einen Riegel oder Filter zwischen den – in unterschiedlicher Weise – der spätantiken, romanischen Welt verhafteten Franken und Alamannen und dem germanischen Nordeuropa. Mit dem Fall des thüringischen «Mittelreiches» grenzte das ostfränkische Reich seit Theudebert I. (533–548) im Nordosten unmittelbar an die Gebiete der Sachsen und Nordgermanen. Dieser neue, direkte Kontakt führte ab der Mitte des 6. Jahrhunderts zu jener «von Norden hervorbrechenden Strömung», deren Einflüsse auf den Stil der westgermanischen Franken und Alamannen B. Salin so trefflich geschildert hat.

Welche Vorgänge sich hier im einzelnen abspielten, wird die künftige Forschung aufzuzeigen haben. Archäologisch und literarisch wenigstens bruchstückhaft überliefert ist die Anwerbung und Eingliederung von thüringischen, später sächsischen und wohl auch nordgermanischen Adligen samt ihren Gefolgsleuten ins fränkische Heer, ferner die Ansiedlung derartiger und wohl auch grösserer Zuwanderergruppen in den bereits genannten Regionen an Rhein und Donau. Nebst Angehörigen der Oberschicht, vertreten etwa durch die Dame in Grab 78 von Donzdorf, werden auch auf sozial niedrigerer Stufe stehende «Kolonisten», die archäologisch schwieriger nachzuweisen sind, zugezogen sein. Die auf romanischer Tradition weiterbauende, überlegene merowingische Kultur dürfte von den Neuzugezogenen nach dem Gesetz des Kulturgefälles rasch rezipiert worden sein. Immerhin belegen aber die nor-

dischen Einflüsse auf die merowingische Fibelentwicklung, dass im Bereich des Kunsthandwerks auch der «nordische Kreis» im 6. Jahrhundert gebender Teil sein konnte. In diesen Zusammenhang gehört auch die im westgermanischen Bereich für die Dauer von etwa zwei Generationen belegte Anwendung des älteren Futharks zur Beschriftung von Trachtstücken, Waffen und kleinen Behältern. Dieser Brauch blieb ganz der Oberschicht vorbehalten, wie etwa Abb. 3 zeigt: Für die durch Bügelfibeln mit Runen ausgezeichneten Frauen, die einer älteren, noch reicher mit Beigaben versehenen Generation angehören als die nur mit Scheiben- bzw. S-Fibeln geschmückten Frauen, sind Vierfibeltracht, Schmuckstücke aus Gold und Bergkristall, Gürtelschnallen aus Bronze – in Donzdorf aus Magnesit –, Bronzegefässe und Holzeimer charakteristisch. Nebst echt nordischen Ritzungen wie auf der Donzdorfer Bügelfibel, auf der Schretzheimer Spatha und dem Bopfinger Spathascheidenteil und wohl auch auf anderen Objekten mögen am Rhein und an der Donau auch Angehörige der einheimischen, westgermanischen Oberschicht von ihren neuen Nachbarn den bisher nicht geübten Brauch übernommen haben.

Anders als im Norden starb die Runenschrift, jedenfalls die profan verwendete, im Gebiet der Westgermanen bereits im früheren 7. Jahrhundert wieder aus; spätere, vereinzelt Runenaufzeichnungen oder -erwähnungen im klösterlichen Bereich (Reichenau) sind – wiederum – aus dem Norden importiert. Auch dies verstärkt natürlich den Verdacht, dass die Runenschrift überhaupt, sei dies nun im profanen oder sakralen Leben, bei den westgermanischen Stämmen kaum fest verwurzelt gewesen sein kann.

Ob die Runeninschrift der Bülacher Scheibefibel, von der wir ausgegangen sind, nun «alamannisch» ist oder nicht gar, wie die Fibel selbst, am Mittelrhein entstanden ist, muss offen bleiben. Angesichts der Verbreitung der Runenfibeln (Abb. 4) hat die zweite Möglichkeit ebensoviel für sich.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> DRACK 1970, 16 ff. DRACK 1973, 16 ff. (m. Farbbildern).
- <sup>2</sup> Zum Reihengräberfeld: WERNER 1953. – Zur Kirche St. Laurentius vgl. DRACK 1970, zur frühmittelalterlichen Ortsgeschichte HILDEBRANDT 1967.
- <sup>3</sup> WERNER 1953, 10 f. 123 (Katalog und Abbildung des Grabinventars) m. Abb. 2; Taf. 1, 10. Eine farbige Wiedergabe der Fibel (Vorder- und Rückseite) bei MARTIN o. J., Bild 37. – Zur Bibliographie der Runeninschrift vgl. SCHNALL 1973, 23. – Zur Interpretation vgl. jetzt KLINGENBERG 1976.
- <sup>4</sup> Funde und Funddokumentation des Bülacher Gräberfeldes befinden sich im Schweiz. Landesmuseum Zürich. Für freundliche Auskunft und Vermittlung der Vorlage zu Abb. 2 danke ich R. Degen.
- <sup>5</sup> F. Blancs Grabbeschreibung lautet an dieser Stelle: «Entre le coude droit et l'épine dorsale est une boucle de fer. En partie sous cette dernière est une broche d'argent à umbo central ornée de 49 almandines en table en deux cercles concentriques cloisonnés. 2 pierres manquent au moment de la trouvaille. Dans la rangée intérieure sont ménagés 3 espaces munis d'une feuille d'argent ornée d'entrelacs. – Sous la broche on trouve une petite perle double en verre doré et une petite perle conique».
- <sup>6</sup> F. Blanc schreibt dazu: «Dans la couche de cailloux en dessus de la tombe on trouve les ossements dispersés d'une tombe détruite lors du creusage de la tombe actuelle».
- <sup>7</sup> Ähnliche, auf der Brust getragene (?) Beutel z.B. in Kaiseraugst (Kindergrab 336. Frauengrab 782): MARTIN 1976 A, 34.68 m. Taf. 107.
- <sup>8</sup> Dass die Scheibenfibel von der Toten getragen und erst sekundär im Grab von der Halspartie gute 20 cm nach unten verrutscht wäre, möchte ich wegen des mitgefundenen Eisenrings ausschließen. Vor allem aber sind Fibel und Doppelperle nicht zeitgleich mit der in situ liegenden und demnach getragenen Gürtelschnalle, deren Beschlag samt charakteristischem Riemenhalter besser zur fränkischen Frauentracht passt als zum fast immer beschlaglosen alamannischen Frauengürtel. Vgl. dazu MARTIN 1971, 50.
- <sup>9</sup> WERNER 1953, 10 f.
- <sup>10</sup> Zu den nachfolgenden Überlegungen vgl. meine Bemerkungen in: MARTIN 1976 B, 148 ff. – Die geographische Verteilung der festländischen Runendenkmäler auf einzelne «Runenlandschaften» wurde, wie ich seither gesehen habe, bereits herausgestellt durch GUTENBRUNNER 1967. – Die umstrittene, für die Merowingerzeit aber brauchbare Bezeichnung «Westgermanen» bzw. «westgermanisch» – vgl. F. Maurer, Nordgermanen und Alemannen<sup>3</sup> (1952) 178 ff. – steht hier nicht zur Diskussion.
- <sup>11</sup> Die hier zu besprechenden, ausnahmslos aus Gräbern stammenden Runendenkmäler sind behandelt von ARNTZ + ZEISS 1939 und von KRAUSE + JANKUHN 1966. Im einzelnen und zu Nachträgen vgl. Anm. 13–18. – Nicht berücksichtigt werden – ausser einigen fraglichen Belegen – die noch nicht gesamthaft und mit Abbildungen veröffentlichten, z. T. mir auch erst nachträglich bekanntgewordenen Runeninschriften aus München-Aubing (Bügelfibelpaar und zwei Scheibenfibeln: SCHNALL 1973, 55 f. m. Lit.; das dem früheren 6. Jahrhundert angehörende, laut Aussage seiner Mitfunde aber erst nach seiner Modezeit ins Grab gelangte und wohl erst kurz davor beschriftete Bügelfibelpaar aus Grab 303 bei KÜHN 1974, 308 f. 947 ff. m. Taf. 72, 225, 225a; 189) und von Szentendre, Kom. Pest (BONA 1976, 95; Abb. der Fibeln aus Grab 33 bei BONA 1970–71, 45 ff. m. Abb. 10).
- <sup>12</sup> Silberne Gürtelschnalle mit rundem Beschlag (KRAUSE + JANKUHN 1966, Nr. 167) aus Szabadbattyán bei Szekesfehérvár, wohl 5. Jahrhundert.
- <sup>13</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 6–8, 142–144, 147, 151, 152, 154, 155, 163 I, 164, 166 (zu den Fundorten vgl. Tabelle Abb. 3); ARNTZ + ZEISS 1939, Nr. 23 (aus Kärlich); NEUFFER 1972, 18 (aus Donzdorf). – In Tabelle Abb. 3 nicht aufgeführt und in Abb. 4 nicht kartiert die Runenfibeln von Aquincum (KRAUSE + JANKUHN 1966, Nr. 7) und Bezenye (KRAUSE + JANKUHN 1966, Nr. 166).
- <sup>14</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 140, 141, 145, 156, 160, 164, 165 (zu den Fundorten vgl. Tabelle Abb. 3); JÄNICHEN 1962, 156 f. (aus Hailfingen).
- <sup>15</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 158 (Sax aus Steindorf), 159 (Sax aus Hailfingen), 162 (Lanzenspitze aus Wurmlingen); ARNTZ + BÖHNER 1954, 145 ff. (Spathascheidenmundblech aus Bopfingen); KLINGENBERG + KOCH 1974, 120 ff. (Spatha aus Schretzheim Grab 79).
- <sup>16</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 148 (Gürtelschnalle aus Weimar Grab 56), 153 (Gürtelbeschlag aus Heilbronn-Böckingen), 163 (zwei Riemenzungen aus Trossingen); JÄNICHEN 1967 A, 45 f. (Riemenzunge aus Niederstotzingen Grab 3a).
- <sup>17</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 146 (Silberkapsel aus Arlon), 157 (Bronzekapsel aus Schretzheim), 161 (Elfenbeinbüchchen aus Gammertingen).
- <sup>18</sup> KRAUSE + JANKUHN 1966, Nrn. 5 (Halbsäule aus Breza/Bosnien; in Abb. 5 nicht kartiert), 149 (Perle aus Weimar Grab 56); JÄNICHEN 1967 B, 237 (Sieblöffel aus Oberflacht).
- <sup>19</sup> MARTIN 1976 B, 63 m. Anm. 117.
- <sup>20</sup> Vgl. etwa die tabellarischen Übersichten bei KRAUSE + JANKUHN 1966, 313 ff.
- <sup>21</sup> Vgl. beispielsweise KRAUSE + JANKUHN 1966, 1 f. und MILDENBERGER 1972, 100 ff.
- <sup>22</sup> JÄNICHEN 1962, 158.
- <sup>23</sup> WERNER 1966, 32.
- <sup>24</sup> WERNER 1966, 28 ff. (ebd. die folgenden Zitate).
- <sup>25</sup> Vgl. dazu WERNER 1966, 34; WERNER 1941, 68 f.
- <sup>26</sup> SALIN 1935, 146 ff. (Zitat ebd. 148).
- <sup>27</sup> Vgl. zu diesem Wechsel MARTIN 1976 B, 150.
- <sup>28</sup> ARNTZ + ZEISS 1939, 213 f.
- <sup>29</sup> Kartiert in Abb. 7 die Funde aus Aschersleben, Obermöllern, Freilaubersheim, Meckenheim und Schretzheim (Lit. bei MARTIN a.a.O. 148) sowie ein Neufund aus Hohenmemmingen (Grab 7), keine 20 km westlich von Schretzheim (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 246 m. Abb. 145, 1) und, als fraglicher Beleg, ein wahrscheinlich in Kreuznach oder Umgebung (?) gefundenes Exemplar aus der Sammlung Ph. Müller, Kreuznach: BEHRENS 1947, 53 m. Abb. 117 (zur Sammlung Müller vgl. ebd. 47 und KÜHN 1940, 429 ff.).
- <sup>30</sup> Kartiert in Abb. 7 die Spathen aus Beckum, Orsoy, Herbrechtingen, Schretzheim (Gräber 79, 366) und Kösching (Lit. bei U. KOCH, Germania 52, 1974, 121 ff.; zur skandinavischen Punzverzierung am Köschinger Langschwert vgl. DANNHEIMER 1974) sowie die Spathen aus Kreuznach (WERNER 1950 A, 80) und Bopfingen (BÖHNER 1954).
- <sup>31</sup> Zu den in Abb. 7 kartierten Vorkommen vgl. MARTIN 1976 B, 91 f., 148 (mit Hinweis auf die Zusammenstellungen von J. Werner und U. Koch).
- <sup>32</sup> Vgl. die bevorstehende Veröffentlichung des Gräberfeldes durch KOCH 1977.
- <sup>33</sup> Zu Wittislingen vgl. vor allem WERNER 1950 B, bes. 1 ff., 73 ff. m. Abb. 1 und 33 sowie DANNHEIMER 1960.
- <sup>34</sup> Vgl. dazu MARTIN 1976 B, 148 und SCHMIDT 1973, 37 ff. m. Abb. 5.

- <sup>35</sup> Zur Interpretation vgl. MARTIN 1976 B, 152 f. (mit Hinweis auf die für die Kartierung in Abb. 7 verwendeten Zusammenstellungen von W. Hübener und G. Fingerlin). – Die thüringische Drehscheibenware in Thüringen und Böhmen kartiert nach: SCHMIDT 1961, 107 ff. m. Abb. 51; SCHMIDT 1973, 44 (Neufund aus Deersheim).
- <sup>36</sup> Zum folgenden vgl. MARTIN 1976 B, 148 ff., 182 f.
- <sup>37</sup> Vgl. BÖHME 1976 sowie WEIDEMANN 1976.

### Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

- ARNTZ+BÖHNER 1954 – H. Arntz und K. Böhner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 145 ff.
- ARNTZ+ZEISS 1939 – H. Arntz und H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes, 1939.
- BEHRENS 1947 – G. Behrens, Merowingerzeit. Kat. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 13, 1947.
- BÖHME 1976 – H.W. Böhme, in: Das Elb-Weser-Dreieck I. Führer z. vor- und frühgesch. Denkmälern 29, 1976, 224.
- BÖHNER 1954 – K. Böhner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 145 f.
- BONA 1970–71 – I. Bóna, Arheološki Vestnik 21/22, 1970–71, 45 ff.
- BONA 1976 – I. Bóna, Der Anbruch des Mittelalters, 1976.
- DANNHEIMER 1960 – H. Dannheimer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 179 ff.
- DANNHEIMER 1974 – H. Dannheimer, Germania 52, 1974, 448 ff.
- DRACK 1970 – W. Drack, Ein Adeligengrab des 7. Jahrhunderts in Bülach. Helvetia arch. 1, 1970, 16 ff.
- DRACK 1973 – W. Drack, Das Grab einer alemannischen Adelligen aus der Kirche Bülach. Turicum. Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. Juli/August 1973, 16 ff. (m. Farbbildern).
- GUTENBRUNNER 1967 – S. Gutenbrunner, Studium Generale 20, 1967, 443 ff.
- HILDEBRANDT 1967 – W. Hildebrandt, Bülach. Geschichte einer kleinen Stadt. Winterthur 1967.
- JÄNICHEN 1962 – H. Jänichen, Fundber. Schwaben 16, 1962, 156 ff.
- JÄNICHEN 1967 A – H. Jänichen, in: P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen. Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart Reihe A, H. 12/I, 1967, 45 f.
- JÄNICHEN 1967 B – H. Jänichen, Fundber. Schwaben 18/I, 1967, 237.
- KLINGENBERG 1976 – H. Klingenberg, Helvetia arch. 7, 1976, 116 ff.
- KLINGENBERG+KOCH 1974 – H. Klingenberg und U. Koch, Germania 52, 1974, 120 ff.
- KOCH 1977 – U. Koch, Das Reihengräberfeld von Schretzheim. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. A 13, 1977.
- KRAUSE+JANKUHN 1966 – W. Krause und H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. F., Nr. 65, 1966.
- KÜHN 1940 – H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Rheinprovinz, 1940.
- KÜHN 1974 – H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland, 1974.
- MARTIN o. J. – M. Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter. Bern o. J. (1975).
- MARTIN 1971 – M. Martin, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz. ZAK 28, 1971.
- MARTIN 1976 A – M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. z. Ur- und Frühgesch. 5 B, 1976.
- MARTIN 1976 B – M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1, 1976.
- MILDENBERGER 1972 – G. Mildenerger, Sozial- und Kulturgeschichte der Germanen, 1972.
- NEUFFER 1972 – E. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 2, 1972.
- SALIN 1935 – B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, 1935.
- SCHMIDT 1961 – B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 18, 1961.
- SCHMIDT 1973 – B. Schmidt, Kunst und Metallwerkstätten bei den Thüringern der Völkerwanderungszeit. Antikv. arkiv 54 (= Early Medieval Studies 7), 1973.
- SCHNALL 1973 – U. Schnall, Bibliographie der Runeninschriften. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3. F., Nr. 80, 1973.
- WEIDEMANN 1976 – K. Weidemann, in: Das Elb-Weser-Dreieck I. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 29, 1976, 227 ff.
- WERNER 1941 – J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Röm.-Germ. Forsch. 16, 1941.
- WERNER 1950 A – J. Werner, Acta Arch. 21, 1950, 80.
- WERNER 1950 B – J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2, 1950.
- WERNER 1953 – J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9, 1953.
- WERNER 1966 – J. Werner, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa. Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. München Phil.-Hist. Kl. 1966, H. 4, 1966.
- ZAK – Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

### Abbildungsnachweis:

- Abb. 1 Photo R. Bersier, Fribourg  
 Abb. 2 Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich  
 Abb. 3–5, 7 Zeichnungen des Verf.  
 Abb. 6 Nach J. Werner (wie Anm. 23) Abb. 15

Dr. Max Martin, Römermuseum Augst, Augst